

## Judenfeindschaft in der Sprache und Kommunikation<sup>1</sup>

Der vorliegende Rezensionbeitrag widmet sich der Monografie von Schwarz-Friesel (2025), in der die sprachliche Dimension der Judenfeindschaft präsentiert wird. Die Autorin zeigt, dass antisemitische Inhalte nicht ausschließlich in offener Hassrede auftreten, sondern häufig auch durch implizite sprachliche Mittel vermittelt werden. Dabei wird hervorgehoben, dass Sprache eine zentrale Rolle in der Konstruktion von Wirklichkeit spielt und sowohl kognitive als auch kommunikative Prozesse beeinflusst. Anhand zahlreicher Beispiele aus unterschiedlichen Textsorten – von theologischen Schriften über literarische Werke bis hin zu modernen Medien und Internetkommentaren – wird gezeigt, dass antisemitische Stereotype und semantische Muster über Jahrhunderte hinweg bemerkenswerte Kontinuität aufweisen. Besondere Aufmerksamkeit gilt indirekten Ausdrucksformen wie Implikaturen, Metaphern, rhetorischen Fragen oder sprachlicher Camouflage, die judenfeindliche Inhalte verschleiern und ihre Wahrnehmung erschweren. Ebenso werden Strategien der Abwehr und Selbstlegitimierung thematisiert, die in antisemitischen Diskursen häufig auftreten. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf dem israelbezogenen Antisemitismus als einer gegenwärtig dominierenden Erscheinungsform, in der traditionelle Feindbilder neu kontextualisiert werden. Darüber hinaus wird auf die Rolle von Massenmedien sowie multimodalen Kommunikationsformen wie Bildern, Memes und Filmen eingegangen. Die Monografie leistet einen wichtigen Beitrag zur sprachwissenschaftlichen Antisemitismusforschung, indem sie die Bedeutung von Sprache für die Entstehung, Verbreitung und Stabilisierung von Hass verdeutlicht. Abschließend wird die Notwendigkeit einer kritischen Sprachreflexion sowie einer ethisch verantwortungsvollen Kommunikation betont, um antisemitischen Diskursen wirksam entgegenzutreten.

**Schlüsselwörter:** Antisemitismus, Hassrede, Judenfeindschaft, Sprache, Kommunikation

### Antisemitism in Language and Communication

The present review article is devoted to the monograph by Schwarz-Friesel (2025), which examines the linguistic dimension of antisemitism. The author demonstrates that antisemitic content is not confined to explicit hate speech but is often conveyed through implicit linguistic means. In this context, it is emphasised that language plays a central role in the construction of reality and influences both cognitive and communicative processes. Drawing on numerous examples from a wide range of text types – from theological writings and literary works to modern media and online comments – the study shows that antisemitic stereotypes and semantic patterns have exhibited remarkable continuity over the centuries. Particular attention is paid to indirect forms of expression, such as implicatures, metaphors, rhetorical questions, and linguistic camouflage, which obscure antisemitic content and make it more difficult to detect. Strategies of denial and self-legitimation, which frequently occur in antisemitic discourse, are also examined. A further focus is placed on Israel-related antisemitism as a currently dominant form in which

---

<sup>1</sup> SCHWARZ-FRIESEL, Monika. *Toxische Sprache und geistige Gewalt. Wie judenfeindliche Denk- und Gefühlsmuster seit Jahrhunderten unsere Kommunikation prägen*. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempo Verlag, 2025. 217 S. Print.

traditional hostile images are recontextualised. In addition, the role of mass media as well as multimodal forms of communication, such as images, memes, and films, is addressed. The monograph makes an important contribution to linguistic research on antisemitism by highlighting the role of language in the emergence, dissemination, and stabilisation of hatred. Finally, the need for critical reflection on language and for ethically responsible communication is emphasised as a means of countering of antisemitic discourse effectively.

**Keywords:** antisemitism, hate speech, anti-Jewish hostility, language, communication

**Author:** Krystian Suchorab, University of Wrocław, Pl. Nankiera 15b, 50-140 Wrocław, Poland, e-mail: krystian.suchorab2@uw.edu.pl

**Received:** 6.4.2026

**Accepted:** 30.4.2026

Judenfeindschaft ist ein Thema, das nicht nur in der Literatur, sondern auch häufig in sprachwissenschaftlichen Studien analysiert wird (siehe auch Schwarz-Friesel/Reinharz 2013, Schwarz-Friesel 2013, Friesel 2013, Brumlik 2016). Judenfeindliche Handlungen kommen nämlich seit Jahrhunderten vor, und zwar in verschiedenen Formen. Eine davon lässt sich in der Sprache und den sprachlichen Handlungen sowie in der Kommunikation beobachten. Es lässt sich bemerken, dass die Hassrede gegen Juden eine enorme Anwesenheit in Massenmedien aufweist, insbesondere infolge der aktuellen Ereignisse, also des Terrorangriffs der Hamas auf Israel im Jahr 2023, der zu einem bewaffneten Konflikt führte und bis heute andauert. Dem Thema der geistigen Gewalt und der judenfeindlichen Denk- und Gefühlsmuster ist die Monografie von Schwarz-Friesel (2025) gewidmet, in welcher darauf eingegangen wird, wie solche Muster unsere Kommunikation prägen.

„Unter [...] ‚Hassrede‘ – wird im Allgemeinen der sprachliche Ausdruck von Hass gegen Personen oder Gruppen verstanden, insbesondere durch die Verwendung von Ausdrücken, die der Herabsetzung und Verunglimpfung von Bevölkerungsgruppen dienen“ (Meibauer 2013: 1). Die Autorin vergleicht der Hass mit einem Gift, das Menschen negativ beeinflusst. Es wird darauf hingewiesen, dass „dieses Gift [...] heute oft mit einer süßlichen Ummantelung [kommt – K. S.], damit der bittere Inhaltsstoff nicht sofort als solcher geschmeckt wird“ (Schwarz-Friesel 2025: 13). Im Weiteren stellt die Autorin dar, dass nicht nur die explizite Hasssprache wie Drohungen, Holocaust-Witze, Vernichtungsfantasien und grobe Beleidigungen toxisch sein können. Gefährlich können ebenfalls grammatische Konstruktionen, unbedachte Plattitüden sowie Floskeln der Alltagskommunikation sein, in denen z. B. Judenstereotype transportiert werden können oder dank dessen antisemitische Gefühle aktiviert werden können. Dabei wird auf die Rolle der Sprache im menschlichen Leben eingegangen, denn die Sprache die Realität nicht nur wie ein Spiegel abbildet, sondern auch erzeugen kann (vgl. ebd.: 14) und Macht hat, „weil sie ein Instrument der Beeinflussung und Lenkung unserer Gedanken, Gefühle ist, weil durch sie diese Manipulation ausgeübt werden kann, ohne dass sie bewusst wird“ (ebd.: 19). Demzufolge betont es Schwarz-Friesel, dass „es [...] beim Judenhass keine

unschuldige Sprache [gibt – K. S.], es gibt keinen harmlosen Sprachgebrauch. Und nie ist es ‚nur Sprache‘“ (ebd.: 20).

Im Weiteren wird die Frage gestellt, „warum es ohne das verbale Symbolsystem kein Gerücht über die Juden geben würde“ (ebd.: 21). Es wird aus den Funktionen der Sprache ausgegangen. Hier geht Schwarz-Friesel auf die Rolle der Sprache als kognitive Weltenschafferin und als Kommunikations- und Machtinstrument ein. Im Falle der ersten Rolle handelt es sich darum, was in neuro- und kognitionswissenschaftlichen Studien besprochen wird, und zwar, dass Sprachgebilde eigene geistige Welten bilden. Weiterhin spielt die Kommunikation eine wichtige Rolle. „Mittels der Kommunikation treten Menschen aus der Ich-Existenz in eine Wir-Existenzform“ (ebd.: 24). Das kommunikative Gedächtnis beinhaltet nämlich bestimmte Zitate, Floskeln, Sprichwörter usw. Die Rolle der Sprache als Machtinstrument besteht wiederum darin, bestimmte Wünsche durchzusetzen oder Einfluss auf andere auszuüben.

Im weiteren Verlauf geht die Autorin auf den Begriff „Hasssprache“ und stellt den Begriff „Textweltmodelle“ dar. Bezüglich dessen gibt sie ein judenfeindliches Beispiel an, anhand dessen die implizite, negative Bedeutung besprochen wird. Es wird gezeigt, dass durch Implikaturen eine Bewertung der Realität ausgedrückt werden kann. Man betont, dass es einen großen Unterschied zwischen der Realität in den Textweltmodellen und der tatsächlichen Realität gibt. „Antisemitische TWM basieren auf abstrakten Stereotypen bar jeder Faktizität und haben keinen Bezug zur außersprachlichen Welt“ (ebd.: 30).

Im Kapitel 3 wird darauf eingegangen, welche Merkmale für den Judenhass konstitutiv und typisch sind. Um diese Frage zu beantworten, wurden verschiedene judenfeindliche Äußerungen analysiert: theologische Schriften, Predigten, Pamphlete, Spottgedichte, philosophische Traktate, politische Reden, Parteiprogramme, Romane, wissenschaftliche Abhandlungen, Postkarten, Märchen, Briefe, E-Mails und Internet-Kommentare. Anhand dessen ließ sich feststellen, dass die grundlegenden Konzepte und abwertenden Muster der Judenfeindschaft konstant geblieben sind, z. B. das Konzept *Jude* wird mit den Prädikationen *Das Böse* oder *Das Falsche in der Welt* zusammengesetzt. Die Autorin stellt dann fest, dass die „Sprache der Judenfeindschaft in der 21. Jahrhundert [...] eine Kontinuität der klassischen Strukturen [zeigt – K. S.]“ (ebd.: 36). Sie gibt an, dass die Kommunikation durch folgende judenfeindliche Sätze bzw. Wörter geprägt wird: *Menschenfeinde, die größte Gefahr der Menschheit, Zerstört das Zionstengebilde, Judentum ist Verbrechen, Blutrünstige Kindermörder, Von der Erde fegen!* oder *Den Staat auflösen*. Im Folgenden wird der Begriff *Antisemitismus* definiert: „Antisemitismus ist eine kulturelle Denk- und Gefühlskategorie mit einer Konzeptualisierung von Juden und Judentum, die auf dem manichäischen Glaubenssystem mit Erlösungsanspruch basiert, in dem Juden/Judentum als Weltenübel die Inkarnation des Bösen symbolisiert“ (ebd.: 38).

Im Weiteren Kapitel bringt die Autorin die Quintessenz des Antisemitismus näher und geht auf den Ursprung der Rhetorik des Hasses ein. Dabei wird auf die Texte hingewiesen, in denen u. a. Folgendes steht: „,[Die] gottlosen, lästerhaftigen, diebischen,

räuberischen und mörderischen [Juden, d. Verf.]‘ (Nigrinus 1570)“ (Schwarz-Friesel 2025: 47). Aus der Analyse ergibt sich, dass die Ur-Rhetorik des Judenhasses und heutige Antisemiten auf dieselbe judenfeindliche Semantik zurückgreifen.

Der weitere Aspekt der Judenfeindschaft wird am Beispiel der Gelehrten präsentiert. Es wird gezeigt, dass „auch Akademiker und Denker mit moderner Anschauung [...] judenfeindliche Äußerungen [kommunizieren – K. S.] [...]“ (ebd.: 57). Die Autorin weist darauf hin, dass im antisemitischen Diskurs Strategien verwendet werden, dank denen sich Gelehrten gegen den Vorwurf des Judenhasses immunisieren (vgl. ebd.: 65). Anhand dessen konnten bestimmte kommunikative Strategien der Abwehr unterschieden werden: Leugnung, Selbst-Legitimierung und Pseudo-Autoritäten-Bezug, Rechtfertigung, Selbst-Viktimisierung, Umdeutung, Delegitimierung von Wissenschaft/Antisemitismusforschern und Marginalisierung des Judenhasses durch Re-Fokussierung/Themenverschiebung (vgl. ebd.).

Anschließend wird auf judenfeindliche Topoi als Stilmittel eingegangen. Diese werden anhand von Literatur und Phantasmen dargestellt, etwa in Form der Darstellung von Juden als herzlose, kalte Geschäftsleute oder zersetzende teuflische Intellektuelle. Solche Darstellungen dienen laut Autorin der Dämonisierung der Juden durch die Zuschreibung negativer Eigenschaften. Außerdem wird auf das Stilmittel des Kontrastes deutsch-versus-jüdisch hingewiesen, das unverändert in solchen Texten vorkommt. Im Weiteren wird der multimodale Charakter des Antisemitismus erwähnt, und zwar im Hinblick auf den Kunst- und Kulturbereich. Hier geht die Autorin auf die Bild-Text-Relationen ein und nennt als Beispiele u. a. Filme, Cartoons und Memes.

Ein wichtiger Aspekt der Judenfeindschaft spielen jedoch indirekte Sprechakte, die ebenso toxisch sein können, denn „das geistige Gift steckt dann zwischen den Zeilen und kommt mit einer harmlos klingelnden Ummantelung daher, beeinflusst aber das Bewusstsein genauso wie die explizite Hassrede“ (ebd. 73). Schwarz-Friesel nennt verschiedene Typen sprachlicher Camouflage: Substitutionen durch semantisch engere Termini, Substitutionen durch Namen in metonymischer Funktion, vage gehaltene Paraphrasen, graphematische Verkürzungen und morphologische Adaptionen, Neologismen, Memes, Arrangieren von intertextuellen Versatzstücken und Sprichwörtern, Metaphern, rhetorische Fragen, Zitierung von antisemitischen oder antisemitisch klingelnden Textstellen, Antisemitismus implizierende Vergleiche und gezielte Redundanzen. (vgl. ebd.: 74 ff.) Es wird auch darauf aufmerksam gemacht, dass solche impliziten Formen nicht neu sind und sowohl in der Politik als auch in der Alltagskommunikation auftreten (vgl. ebd.: 78). Zugleich betont die Autorin, dass in der Kommunikation nicht nur das Gesagte wichtig ist, sondern auch das Nicht-Gesagte. Am Beispiel der jüdischen Gelehrten und Sprachforscher Daniel Sanders wird gezeigt, dass auch Schweigen bzw. Verschweigen antisemitisch sein kann, da Leistungen von Juden auf diese Art und Weise negiert werden.

In weiteren Kapiteln wird das Lexem *Jude* als Schimpfwort analysiert. Schwarz-Friesel konzentriert sich nicht nur auf das Simplex, sondern auch auf Komposita mit

der Komponente *Jude*, die Pejorativa sind, z. B. *Judenzopf*, *Judengold* oder *Judennase*. Zudem weist die Autorin darauf hin, dass „als *Jude* oder *jüdisch* [...] neben der antisemitischen Verwendung [...] auch oft nicht jüdische Menschen beschimpft und delegitimiert [werden – K. S.]“ (ebd.: 109). Es handelt sich hier um eine konzeptuelle Verschiebung. „Das Wort *Jude* zweck- und sinnentfremdet als Schimpfort zu benutzen, gehört zu den vielen wiederkehrenden Ausdrucksformen des Judenhasses in der europäischen Kultur“ (ebd.: 109).

Ein weiterer Teil der Monografie ist dem israelbezogenen Antisemitismus gewidmet. Solcher Antisemitismus „weist alle Kennzeichen des klassischen Judenhasses auf, De-Realisierung, Differenzkonstruktion, Stereotypprojektion und kollektive Entwertung [...]“ (ebd.: 114). Es wird auf empirische Forschung verwiesen, die zeigt, „dass israelbezogener Judenhass die vorherrschende Manifestation beim aktuellen Antisemitismus und in allen politischen Milieus anzutreffen ist [...]“ (ebd.: 115). Anhand der Analyse von Internetkommentaren stellt die Autorin die Re-Aktivierung des Schuld-Arguments fest. Mittels der Sprache wird „eine antisemitische Kausalstruktur konstruiert“ (ebd.: 118). Dieses Kausalargument sei: „Juden seien schuld an ihrem Unglück, ihrem Ausgegrenzt-Sein und auch an der Gewalt, die ihnen zugefügt wird“ (ebd.: 116). Produzenten solcher Äußerungen greifen auf Leugnungs- und Umdeutungsstrategien zurück, um sich „nicht nur gegen den Vorwurf des Antisemitismus [zu – K. S.] schützen [...], sondern auch ihr radikales Gedankengut formal [zu – K. S.] entradikalisieren und damit akzeptabel [zu – K. S.] machen“ (ebd.: 118). Im Weiteren wird das 4-D-Modell zum israelbezogenen Antisemitismus präsentiert (vgl. ebd.: 122).

Schwarz-Friesel weist auch darauf hin, dass sich im antisemitischen Diskurs Euphemismen finden lassen, die pejorativen Charakters sind. Dazu zählt sie *Reichskristallnacht* oder *Konzentrationslager*. Heutzutage kann man aber auch Euphemismen finden, z. B. *israelisches Konzentrationslager* oder *weltgrößtes Open-Air-Gefängnis* als Bezeichnungen für Gaza.

Im Weiteren werden sowohl historische als auch aktuelle Ereignisse dargestellt, die ebenfalls antisemitischen Charakter haben. Einen Hintergrund bilden hier die Erinnerungskultur und die Geschichte. Ein aktuelles Beispiel dafür kann eine antisemitische Rede im Europaparlament sein. Damit wird gezeigt, wie sich Juden fühlen können. In diesem Zusammenhang weist die Autorin auf das Einsamkeitsgefühl von Juden hin und macht darauf aufmerksam, dass sich Juden aufgrund des Israelhasses und solcher antisemitischen Aussagen immer einsamer und im Stich gelassen fühlen können. Dazu kommt noch das Verhalten anderer Menschen gegenüber dem jüdischen Staat, die sog. Judenbelehrung und verschiedene Verbesserungsvorschläge, worauf Schwarz-Friesel im weiteren Kapitel hinweist.

Des Weiteren geht die Autorin auf die multifunktionale NS-Vergleiche und falsche Analogien als Sprachkonstruktionen ein, die in die Irre führen. Solche Vergleiche „haben bereits eine lange Tradition sowohl in der Alltagskommunikation als auch in der politischen Auseinandersetzung sowie im antisemitischen Diskurs“ (ebd.: 162). Diese

Konstruktionen haben das Ziel „Aufmerksamkeit zu erhalten, Gegner zu diffamieren, Sachverhalte besonders zu kritisieren, geschichtsrevisionistisches Gedankengut zu verbreiten, die Shoah zu relativieren und/oder Juden und Israelis zu dämonisieren“ (ebd.). NS-Vergleiche sind multifunktional, vielseitig einsetzbar und basieren auf einer Analogie. Schwarz-Friedel schreibt, dass „in der antisemitischen Kommunikation [...] NS-Vergleiche regelmäßig in diskreditierender und dämonisierender Funktion vor[kommen]: ‚Nazi-Juden, SS-Israel, KZ-Juden‘ oder ‚Netanjahu, Hitler des Nahen Ostens‘ charakterisieren Juden und Israelis generell mit Verweisen auf nationalsozialistische Gesinnung und Handlungen“ (ebd.: 164). Außerdem lassen sich im aktuellen antisemitischen Diskurs Holocaust-Relativierungen finden.

Der weitere Teil ist den Massenmedien und ihren toxischen Narrativen gewidmet. Es werden die häufigsten medialen Verbalmuster aufgelistet, die auf die uralte anti-judaistische Antonymie-Semantik *Juden-versus-Nicht-Juden* zurückgreifen (vgl. ebd. 183 ff.). Dann wird es auf den Begriff *kommunikative Ethik* eingegangen. Die Autorin weist dabei auch darauf hin, dass wir „eine kollektive Bewusstseinsveränderung und eine gefühlte Verantwortung [brauchen – K. S.]. Am Ende der Monografie postuliert sie, dass jeder Mensch seinen Mund aufmachen sollte, um judenfeindlichem Gedankengut zu widersprechen, denn „gegen toxische Sprache hilft eines, gibt es ein spezifisches Gegenmittel: die Sprache. Die Sprache der Kritik und Aufklärung, die Sprache der Menschlichkeit und des Mitgefühls, der Wahrhaftigkeit“ (ebd.: 201).

Die Monografie, der dieser Rezensionsbeitrag gewidmet ist, stellt eine sehr gelungene und überzeugende Zusammenstellung historischer Fakten, aktueller Ereignisse sowie der sprachlichen Realisierung des Judenhasses dar, und zwar auf der Grundlage eines sehr breiten Untersuchungsmaterials. Den Leserinnen und Lesern wird ein tiefer Einblick nicht nur in die sprachliche Dimension der Judenfeindschaft ermöglicht, sondern auch in deren konkrete Erscheinungsformen in der Alltagskommunikation. Die vorliegende Publikation stellt einen wichtigen und aktuellen Beitrag zur Forschung dar, der gerade in der heutigen Zeit, in der sich toxische Sprache zunehmend verbreitet und oft nur schwer zu erkennen ist, eine wertvolle Orientierung bietet und zur kritischen Reflexion anregt.

### Literaturverzeichnis

- BRUMLIK, Micha. „Juden: Vampyre – gemeinschaftsschädliche Dämonen“. *Die Dämonisierung der Anderen. Rassismuskritik der Gegenwart*. Hrsg. María do Mar Castro Varela und Paul Mecheril. Bielefeld: transcript Verlag, 2016, 41–55. Print.
- FRIESEL, Evyatar. „Juden-Hass gestern und heute: Ein historischer Blick auf 130 Jahre judeophobische Feindeligkeit“. *Hassrede / Hate Speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion*. Hrsg. Jörg Meibauer. Gießen: Gießener Elektronische Universitätsbibliothek, 2013, 17–27. Print.
- MEIBAUER, Jörg. „Hassrede – von der Sprache zur Politik“. *Hassrede / Hate Speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion*. Hrsg. Jörg Meibauer. Gießen: Gießener Elektronische Universitätsbibliothek, 2013, 1–16. Print.

- NIGRINUS, Georg. *Jüden Feind. Von den Edlen Früchten der Thalmudischen Jüden, so jetziger zeit in Teutschlande wonen, ein ernste, wolgegründe Schrift*. Oberursel: Henricus, 1570. Print.
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika. „Dies ist kein Hassbrief – sondern meine eigene Meinung über Euch!“ – Zur kognitiven und emotionalen Basis der aktuellen antisemitischen Hassrede“. *Hassrede / Hate Speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion*. Hrsg. Jörg Meibauer. Gießen: Gießener Elektronische Universitätsbibliothek, 2013, 143–164. Print.
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika. *Toxische Sprache und geistige Gewalt. Wie judenfeindliche Denk- und Gefühlsmuster seit Jahrhunderten unsere Kommunikation prägen. 2.*, aktualisierte und erweiterte Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempo Verlag, 2025. Print.
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika und Jehuda REINHARZ. *Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert*. Berlin, Boston: de Gruyter, 2013. Print.

#### **Author's Declaration on the Use of Generative Artificial Intelligence (GenAI) Tools**

During the preparation of this work the author used [DeepL] in order to generate of english abstract. After using this tool/service, the author reviewed and edited the content as needed and takes full responsibility for the content of the publication.

#### **ZITIERNACHWEIS:**

- SUCHORAB, Krystian. „Judenfeindschaft in der Sprache und Kommunikation“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 29, 2026 (I): 561–567. DOI: 10.23817/lingtreff.29-36.